

Ludwig M. Eichinger

DAS IDS IM LAUFE DER ZEIT

Wechselnde Perspektiven auf sich verändernde Sachverhalte

Kennenlernen

Eine neue Grammatik

Was fällt einem ein, wenn man an die Arbeit des Instituts für Deutsche Sprache denkt? Das kann man nur sich selber fragen, und es soll daher hier auch nicht aus den Archiven rekonstruiert werden, was einem alles hätte einfallen können, sondern von meiner Geschichte mit dem Institut erzählen.

*Am sichtbarsten war für mich von Anfang an die Beschäftigung mit einer neuen und neuartigen **Beschreibung** der deutschen Grammatik. So hat das der Student an einer Universität, an der es von Anfang an in der Germanistik auch Teilfach Deutsche Sprachwissenschaft gab, das IDS – repräsentiert auch durch den Gastvortragenden Ulrich Engel – ein erstes Mal wahrgenommen. Und wenn sich das, was hier als Grammatik betrieben wird, natürlich gewandelt hat – der Eindruck von Kontinuität bleibt. In den frühen 1990er Jahren haben wir im Forschungskolloquium von Hans-Werner Eroms, dessen Kollege an der Universität Passau ich damals war, Vorfassungen und Skizzen zu jener großen Grammatik des Deutschen besprochen, die dann im Jahr 1997 erscheinen sollte.*

Und dass seit 1997 diese große Grammatik vorliegt, die eine langfristige Wirkung über die Zeit hin entwickelt hat, bestärkt dieses Bild. Bücher wie die Grammatik erfüllen auch das Bild von Arbeiten, wie man sie von einem Institut wie dem IDS und seinen Forschergruppen erwartet. Und ist in der Grammatik so Manches aufgehoben, was bis dahin am IDS in dieser Richtung geschehen war, so ist es denn doch der zusammenfassende Zugriff, der die Arbeiten des IDS auszeichnen soll.

Aber die Forschungen des IDS geschehen nicht hinter lange Jahre undurchsichtigen Mauern, vielmehr stellt das IDS seine Ideen durchgehend in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vor und damit auf die Probe; seine Aufgabe ist es, die Wissenschaftler, die sich wo auch immer mit der deutschen Sprache beschäftigen, zum Gespräch über seine Arbeit einzuladen. Das enthebt das IDS nicht des eigenen Profils. Wenn man, und das kann man im Hinblick auf alle Tätigkeiten des IDS sagen, sich in seinem Tun einer übergreifenden Aufgabe verpflichtet fühlt, muss man über die wissenschaftliche Interaktion und Positionierung hinaus die Herausforderung annehmen und für den

Schluss den eigenen Zugriff finden, einen Zugriff auch, der sich dessen bewusst ist, dass seine Aussagen nicht nur im Jahr der Veröffentlichung mit Gewinn gelesen werden sollen.

Das zeigt sich im Übrigen auch an einem anderen Projekt, das gerade seinen Abschluss gefunden hat – und in seinen Anfängen auf die Verbindung zum ZISW an der Akademie der DDR verweist. Konnektoren und ihre Bedeutung, die Verknüpfung von propositionalen Einheiten als zentrales Problem, das ist etwas, was jetzt ein aktuelles Thema ist, und wo nun Wissen und eine kohärente Analyse in geballter Form vorliegen. Für die Grammatik generell heißt das zum Beispiel, dass wir Konzepte verfolgen, die so anderswo nicht realisiert werden können. Das Bild von Grammatikforschung, das wir in dieser Hinsicht jetzt geben wollen, ist das einer Grammatik des Deutschen, die natürlich das Deutsche als eine der am besten grammatisch untersuchten Sprachen der Welt in den Mittelpunkt der Darstellung setzt, einer Darstellung aber, die diese Sicht selbst ständig relativiert. In zweierlei Hinsicht geschieht das derzeit. Auch, weil sich das IDS einer internationalen Germanistik ebenso verpflichtet fühlt wie der Auseinandersetzung mit der linguistischen Diskussion, geht es jetzt um eine Darstellung, die nicht nur den Charakter des Deutschen im Rahmen seiner europäischen Nachbarschaft beleuchtet, sondern ein generelleres typologisches Licht auf die deutschen Verhältnisse wirft. Zudem ist es das Bild einer Standardsprache, die nicht als ein monolithischer, in eindeutiger Weise „durchnormierter“ Block erscheint, sondern ein geschriebenes und gesprochenes Mittel der Verständigung, das sich an den Bedürfnissen öffentlicher Kommunikation in modernen Gesellschaften orientiert und aufgrund seiner typologischen Möglichkeiten verschiedene Optionen und Möglichkeiten der Variation eröffnet.

Korpora, ihr empirischer Wert, ihre Analyse

Einen weiteren Bereich der Arbeit des IDS gibt es, und er ist schon in den Gründungsdokumenten des IDS genannt, mit dem ich früh zu tun hatte, und wo mir das IDS wenn man so will, seine helfende Hand reichte – auch eine Aufgabe bis heute und darüber hinaus.

Ich weiß nicht mehr genau, woher ich als Doktorand so um die Mitte der 1970er Jahre wusste, dass es an diesem Mannheimer Institut eine elektronische Sammlung von Texten des heutigen Deutsch gebe, die man in der einen und anderen Weise automatisch durchsuchen (lassen) könne. Da ich für meine Dissertation zu den Adjektiven auf {-isch} an einer möglichst vielfältigen Menge an Belegen zu deren Verwendung interessiert war, schrieb ich – ich denke: aufs Geratewohl ist die richtige Bewertung – einen Brief an diese mir vielversprechend erscheinende Adresse. Die Antwort kam

*ohne Verzug und war positiv, man mache das gern, und für einen Doktoranden, der so etwas brauche, fielen auch keine weiteren Kosten an. Die technischen Dinge, die mit der Übersendung eines Stapels von Lochkarten – vermutlich verbunden mit Erläuterungen – bestanden, wurden dann im Kontakt mit dem damals neu eingerichteten Rechenzentrum meiner Universität geregelt. Dort fand man dann auch eine Nacht Rechenzeit für die Aufbereitung der Daten, an deren Ende ich unendlich große Stapel jenes grüngestreiften Endlospapiers mit den Ausdrucken von 14.000 Belegen nach Hause trug, die ich dort dann – nach Aussonderung aller **Tische**, **Bischöfe**, **Fische** und sonstigen **isch**-haltigen Irrläufern – ausschnitt und auf Karteikarten klebte.*

Ich muss zugeben, dass ich damals keine Ahnung davon hatte, dass ich in diesem Fall mit einem Institut sprach, das gerade in einer Phase steckte, in der komplizierte Fragen der Forschung zur Künstlichen Intelligenz (KI) das Institutsbild prägten, so dass ich mich rückwirkend geradezu banal fühle. Es ist daher auch gegenüber der neueren korpuslinguistischen Forschung und dem Dienst für die Wissenschaft, die sich in den derzeitigen elektronischen Angeboten des Hauses niederschlägt, fast unfair, diesen meinen kleinen Kontakt damit in Verbindung zu bringen. Aber das Ausloten und Erweitern der Möglichkeiten, mit statistischer Hilfe einen solchen Typ von empirischen Daten zugänglich zu machen, ist nach wie vor ein generelles Ziel, das in den einschlägigen Bereichen im Haus verfolgt wird – und es ist ganz offenkundig, dass mir COSMAS-Suchen in DEREKo und die immer erweiterten Möglichkeiten, Kookkurrenzen zu bestimmen, manche Arbeit abgenommen oder zumindest erleichtert hätten – ganz abgesehen vom Aufkleben. Ein Zeichen dafür ist, dass die korpuslinguistische Forschung, die über längere Zeit ihren Ort im Umfeld der Abteilung Lexik hatte, da Wortschatzarbeit ihre Domäne zu sein schien, jetzt einen davon unabhängigen Platz mit Kontakt nach allen Seiten des Hauses einnimmt. Und das betrifft die Methodenentwicklung in diesem Bereich ebenso wie den Ausbau und die Pflege der Korpora oder die Entwicklung neuer Analysetools. Der Erfolg dieser Arbeiten hat in den letzten Jahren eine Reihe von neuen Aufgaben nach sich gezogen. Nach außen hin übernimmt das IDS als ein Zentrum dieser Forschung eine Vielzahl von Aufgaben in dem Kontext, den man jetzt *e-humanities* nennt. Aber auch nach innen haben die am Institut vorhandenen korpuslinguistischen Kompetenzen und Ressourcen Fragestellungen ermöglicht und befördert, die sich anders nicht behandeln ließen. So haben sich mit den Untersuchungen zur Variation in der geschriebenen („Variationsgrammatik“) wie der gesprochenen Sprache („Deutsch heute“) langfristige Vorhaben entwickelt, die auf Daten und Methoden aus diesem Bereich zurückgreifen. Und das gilt auch für die Modellierung der aktuellen Verschiebung im Wortgebrauch.

Was sich mir erst relativ spät gezeigt hat, aber in den letzten Jahren immer sichtbarer wird, ist, dass nicht nur als theoretischer „Hintergrund“ für den Ausbau und die Untersuchung der Korpora, in ganz grundsätzlicher Weise korpuslinguistisch geforscht wird, sondern als ein davon nicht unabhängiger aber doch weit darüber hinausgehender eigenständiger Beitrag zu einem Typ von empirischer Sprachforschung, der nach den Evidenzen aus den großen Datenmengen sucht.

Irgendwann zwischendurch – spätestens 1988, als Harald Weinrich, an dessen Münchner Institut ich damals war, dazu öffentlich Stellung genommen hatte – wurde für mich sichtbar, dass und wie das IDS an den Überlegungen und der Organisation der Rechtschreibreform beteiligt war. In den letzten Jahren, seitdem der „Rat für deutsche Rechtschreibung“ existiert, war das IDS nicht nur geschäftsführend, sondern auch aktiv an der Suche nach einem tragfähigen und linguistisch begründbaren Kompromiss beteiligt. Mit seiner korpuslinguistischen Kompetenz trägt es nun die Schreibbeobachtung mit.

(Deutsch) Sprechen in der heutigen Welt

Nicht nur in meiner eigenen Geschichte, auch in der Geschichte des IDS insgesamt etwas später kam die Beschäftigung mit der Sprechergemeinschaft, mit der Verbreitung des Deutschen und den sozialen Bedingungen ihres Gebrauchs.

Seit den 1980er Jahren war ich an verschiedenen Projekten zur Mehrsprachigkeit und zu Minderheitensprachen beteiligt, Themen, die damals auch am IDS zum Teil eine Rolle spielten – es gab sogar eine eigene Publikationsreihe dafür („Deutsch in Europa und Übersee“), in der 1986 ein Einführungsband zu einem von mir mitgetragenen dieser Projekte veröffentlicht wurde. In diesem Kontext wurde ich dann auch zum ersten Mal 1990 zu einem Auftritt auf einer Jahrestagung des IDS eingeladen, die in diesem Jahr die Lage des Deutschen im 19. Jahrhundert behandelte, und wo ich zur Sprachpolitik gegenüber sprachlichen Minderheiten sprach; in einen ähnlichen Kontext gehört mein Vortrag zu den Sprachinseln auf der Jahrestagung 1996. Dazwischen hatte ich die Gelegenheit, in einem oberbayerischen Kloster-Tagungsort dazu eingeladen zu sein, mit Werner Kallmeyer, die auf die Publikation (in den Jahren 1994/95) zustrebenden Ergebnisse des „Stadtsprachprojekts“ und die zugrunde gelegten interaktionslinguistischen Überlegungen zu diskutieren.

Wie nicht zuletzt das Echo der Jahrestagung des Jahres 2012 zum „Deutsch der Migranten“ zeigt, hat sich das IDS damals ein zukunftsweisendes Projekt vorgenommen, das unter verschiedenen Aspekten lange in der jetzigen Abteilung Pragmatik eine Rolle spielte. Den vielen durch die Geschichte des

IDS hin untersuchten Erscheinungen und Konstellationen ist gemein, dass sie mit dem gesprochenen Deutsch zu tun haben. Und so haben manche Wandlungen mit der Möglichkeit einer reproduzierbaren Untersuchung dieses Materials zu tun. Schon immer hat sich das IDS bemüht, gesprochene Sprache der Forschung in vorbearbeiteter Form zugänglich zu machen. Das begann mit der gedruckten Präsentation in den alten Phonai-Bänden, bei denen die hineingesteckte Mühe unmittelbar sichtbar wurde, bei denen aber auch der Wunsch entstand, das Material in stärker wiedernutzbarer Form zur Verfügung gestellt zu bekommen. Die jetzt neuentwickelte Datenbank Gesprochenes Deutsch (DGD2) nähert sich in diesem Sinne dem Ziel an, die Verfügbarkeit gesprochener Sprache – in vielerlei Varianten – in ähnlicher Weise zu ermöglichen, wie das bei der geschriebenen Sprache mit den in mehrerlei Hinsicht „günstigeren“ Voraussetzungen schon der Fall ist. Hier wird über Töne und Transkripte hinaus das Ziel ins Auge gefasst, durch Integration von Videos die Dokumentation des gesamten Kontextes gesprochener Interaktion zu erfassen: „Multimodalität“ heißt das Stichwort. Man sieht, dass diese Schritte auch Schritte in der technischen Erfassbarkeit und großräumigeren Reproduzierbarkeit der Materialität der Kommunikation darstellen.

Was man mit den Daten machte, hatte zwei grundlegende Seiten. Lange Zeit prägten an der Gesprächsanalyse orientierte interaktionslinguistische Verfahren die Arbeit in diesem Bereich. Auf diese Weise sollte eine möglichst umfassende Analyse gesellschaftlich relevanter Interaktion in mancherlei gesellschaftlichen Bereichen geleistet werden, von der bereits angesprochenen migrationslinguistischen Ausrichtung bis zu Fragen der medizinischen Interaktion, oder des Agierens von Lehrenden in ihrem Arbeits- und Kommunikationsraum. In letzter Zeit hat die Frage danach, wie gesprochenes Standarddeutsch eigentlich aussieht, was das für gesprochene Sprache insgesamt und unser Verstehensmanagement, wenn wir sprechen, insgesamt heißt, an Bedeutung gewonnen. Schon jetzt kann man auf der Basis der Daten, die wir dazu gesammelt haben, sagen, in welcher Vielfalt im Einzelnen sich „Deutsch heute“ zeigt und wie ein Ausgleich zwischen der nötigen Konstanz und dem charakteristischen Wandel zustande kommt.

Die Wörter und ihr Gebrauch

Nicht so genau lässt sich sagen, wie meine Bekanntschaft mit dem Bereich Lexik des IDS begonnen hat.

Zu tun hat man ja zunächst mit Bereichen, in denen man selbst forscht. Und so nimmt es nicht Wunder, dass die seit 1973 erschienenen Ergebnisse der umfangreichen Untersuchungen des – allerdings in Innsbruck beheimateten – Projekts „Deutsche Wortbildung“ – bald in meinen Fokus gerieten, ebenso wie die Ergebnis-

se der Valenzlexikographie – die „Verben in Feldern“ wurden von mir rezensiert. Jeder, der sich für „zeitnahen“ Gebrauch und Gebrauchswandel von Wörtern in der Öffentlichkeit interessierte, hat auch die mit den „Brisanten Wörtern“ in Verbindung stehenden Überlegungen zu Lexikographie und Bedeutungsbeschreibung seit den späten 1980ern zur Kenntnis genommen. Dazu passen dann auch Überlegungen zu „Traditionen des Formulierens“, wie sie auf der Jahrestagung „Das 20. Jahrhundert“ (1996) angesprochen worden sind. Ich muss zugeben, dass auch mir erst relativ spät zum Bewusstsein gekommen ist, dass hier mit dem Deutschen Fremdwörterbuch der Vertreter eines ganz eigenen Typs von Wörterbuch heranwuchs und heranwächst.

Großen Nutzen hat das IDS sicherlich aus der Integration der lexikographischen Kompetenz der Berliner Kollegen gezogen, auch in der Aufarbeitung der eigenen Forschungen – etwa zu Deutsch Ost-West. Die Wörterbücher zu diesen Fragen wie zu den Folgen der anschließenden Wende haben davon sicher ebenso profitiert, wie die Beobachtung der aktuellen Wortschatzentwicklung von den Forschungen zu Neologismen.

Im letzten Jahrzehnt nun hat das IDS gerade in der Abteilung Lexik in vielfacher Weise erfolgreich auf die Interaktion von korpuslinguistischer und lexikologisch-lexikographischer Kompetenz gesetzt. Wenn man heutzutage die Internetpräsentation des Hauses ansieht, stößt man in mancherlei Weise auf Ergebnisse der Bemühungen des IDS um Fragen der elektronischen Lexikographie. Den historischen Kern bilden die Einträge zu *lexiko*, das nun ein Jahrzehnt lang daran gearbeitet hat, an einem Ausschnitt des Deutschen zu zeigen, was ein elektronisches Wörterbuch mit Bezug auf ein großes Korpus kann oder können sollte, einem Ausschnitt, der umfangreich genug ist, um das zu demonstrieren. Inzwischen ist dieses Projekt eingebettet in ein ganzes Netzwerk lexikographischer Information, das im Wesentlichen in dem Portal OWID zusammengefasst ist. Man findet hier vielfältige Information und linguistische Meta-Information, von der qualitativ bewerteten Verzeichnung neuer Wörter – und Bezügen zur Neologismen-Forschung – über die Verzeichnung von festen mehrwortigen Verbindungen – mit Wissen zu Kookurenzen und ihrer Bewertung –, genaue semantisch-pragmatische Analysen zu Verbgruppen – „Kommunikationsverben“, mit stark bedeutungstheoretischem Hintergrund –, die Geschichte des Deutschen im Zwanzigsten Jahrhundert – in der neuen Form der Diskurswörterbücher beleuchtende Dokumentationen der Umbrüche (derzeit) nach 1945 und um 1968 – mit Öffnung zu einer lexikologisch orientierten Diskurstheorie – bis zum klassischen Fremdwörterbuch, das ergänzt wird durch ein Portal, in dem ein systematischer Zugriff auf die aus dem Deutschen entlehnten Wörter, die bisher häufig anekdotisch behandelt werden, ermöglicht wird. Dass auch noch untersucht wird, wie elektronische Wörterbücher eigentlich genutzt werden, rundet das

Bild eines innovativen „Theoriepools“ mit praktischer Exemplifikation ab, den dieser Bereich bietet, und als der er an der Diskussion über solche Fragen zentral beteiligt ist.

Die nicht-muttersprachliche Germanistik

Hatte ich auch schon hier und dort, an meinen früheren Universitätsorten und anderswo ausländische Kolleginnen und Kollegen kennengelernt, die von ihrer Zuwendung zum IDS und den ihnen dort gegebenen Möglichkeiten berichteten – und die ich jetzt hier noch treffe –, so hat mir die mit meiner Tätigkeit im Umfeld des Deutschen verbundene Erweiterung des fachlichen Fokus klargemacht, dass das IDS eine wichtige Aufgabe hat als ein Ort der Begegnung zwischen den Sprachgermanisten weltweit. Und natürlich war einem das auch schon sichtbar, wenn man, wie ich seit den späteren 1980ern, jedes Jahr an den Jahrestagungen teilgenommen hat. Die Jahrestagungen sind unter anderem Kristallisationspunkte dieser Begegnung. Nicht nur das gemeinsame Auftreten von ausländischen und muttersprachlichen Germanistinnen und Germanisten als Vortragende auf diesen Tagungen und Publizierende in den Reihen des IDS zeigt, dass das Begegnungen zum beiderseitigen Nutzen sind. Und kurz bevor ich zum Direktor dieses Hauses berufen wurde, konnte ich diese Überzeugung in einer Podiumsdiskussion auf der Jahrestagung „Deutsch von außen“ kundtun und betonen. Es hat sich seither noch mehr gezeigt, dass man gut daran tut, mit denen zu reden, die ständig mit dem Deutschen im Kontakt mit anderen Sprachen zu tun haben, wenn man das Deutsche auch im Lichte seiner sprachlichen und kommunikativen Umwelt betrachten will. Ganz praktisch haben wir das dann tun können, als wir in dem vom Institut getragenen Projekt EuroGr@mm diese Kompetenzen unserer Partner in sechsjähriger gemeinsamer Arbeit nutzen konnten.

Weiterführen

Ergebnis und Ziel: ein zentraler Ort sprachwissenschaftlicher Forschung

Mit diesem ersten Teil dieses kleinen Aufrisses ist es wie bei manchen historischen Rückblicken so, dass die dargestellten Entwicklungen irgendwie zielstrebig auf den heutigen Zustand zuzulaufen scheinen. Ergäbe sich dieser Eindruck, wäre er falsch. Vielmehr ergibt er sich, wenn er es denn tut, aus drei in solch einer Übersicht nicht so recht zu trennenden Vorgaben. Zum einen schlagen sich in einem solchen Überblick tatsächlich Stufen des Aus- und Umbaus der Tätigkeit am IDS nieder, zum anderen spiegelt er eben den mit der Bekanntheit mit dem Institut wachsenden Überblick, und zum dritten geht es hier ja wirklich um den Blick darauf, was aus dem IDS geworden ist.

Das lässt Dinge, die ihre Zeit hatten, aber im heutigen Tun weniger Spuren zeigen, aus dem Blickfeld verschwinden.

Heute nun ist das Institut in einer Weise verfasst, dass es einerseits die Versprechung der drei Abteilungsamen einlöst, es betreibe Forschung zu zentralen Fragen der Grammatik, der Lexik und des Sprachgebrauchs und der gesprochenen Sprache – um etwas aufzulösen, was sich hinter dem der Parallelität der Namen verpflichteten Benennung der Abteilung Pragmatik tatsächlich verbirgt. Dazu kommt die zentrale Stellung im Bereich der Korpuslinguistik und ihrer Nutzung nach innen und nach außen. Die objektive Größe des Instituts mit seinen etwa einhundert Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bündelt so nicht nur eine Vielzahl von Kompetenzen zwischen dem eher theoretisch orientierten oder beschreibungszugewandten Linguisten oder dem Spezialisten für gesprochene Sprache oder für multimodale Verflechtungen auf der einen bis hin zu den Korpuslinguisten, aber auch Statistikern, Sozialwissenschaftlern, IT-Spezialisten der verschiedensten Art auf der anderen Seite. Vielmehr eröffnet diese Größe und Besetzung zum einen die Möglichkeit, Forschungsaufgaben in Projektteams eines Umfangs einer Differenzierung und in einer Kontinuität zu bearbeiten, wie sie ein außeruniversitäres Forschungsinstitut haben sollte, als Hintergrund und Komplement zu der Forschung an Universitäten, zum anderen bietet die angedeutete personelle Struktur jetzt die Möglichkeit zur Forschungsgestaltung über die von den Abteilungsamen angedeuteten sachlichen Grenzen hinweg. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Schon oben wurde auf die Interaktion von Gesprochener-Sprache-Forschung, Grammatik und Korpuslinguistik in den Vorhaben hingewiesen, die sich um die Variation innerhalb des Standarddeutschen, ihre Realisierungsmöglichkeiten und Bedingungen, kümmern. Und man kann auch darauf verweisen, dass sich ein geradezu klassisches IDS-Thema, die Untersuchung des Beitrags der Mitspieler von Verben wie von den Verben selbst bei der Konstitution von Sätzen und entsprechend geformten Äußerungseinheiten, zu einer Art Schnittstellenaufgabe im Übergangsbereich aller Abteilungen und korpuslinguistischer Schwerpunkte entwickelt hat – als ein ebenso praktisches wie in der theoretischen Forschung aktuelles Thema.

Dem Institut für Deutsche Sprache und der Arbeit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es erfreulicherweise gelungen, als ein zentraler Ort für die Beschäftigung mit der deutschen Sprache verstanden und akzeptiert zu werden. Das gilt für eine große Breite von Bereichen der sprachwissenschaftlichen Forschung, natürlich vorzüglich zur deutschen Sprache, das gilt für die Dokumentation der deutschen Sprache der Gegenwart in ihren standardnahen Erscheinungsformen in all ihrer Vielfalt und Variabilität. Die Bedingungen unserer Forschung, die mögliche Breite durch die Größe, die mögliche

Vertiefung in den relativ großen der Forschergruppen, ihre Interaktion, die Verfügbarkeit, Nutzung und analytische Aufbereitung der Korpora, die Einbettung unserer Forschung in die typologischen und theoretischen Kontexte, in denen die Beschreibung des Deutschen heute steht, auch die Interaktion und Ergänzung mit anderen Institutionen ermöglichen eine Annäherung an die Befunde des heutigen Deutsch, die dem Auftrag entspricht, hier repräsentativ für eine Aufgabe von nationalem Interesse zu stehen. Diesen dem Institutsauftrag entsprechenden Status zu halten, ist eine Aufgabe, die auch weiterhin nicht durch ein Weiterarbeiten in gewohnten Wegen erfüllt werden kann, so dass die Weiterentwicklung neben der kontinuierlichen Arbeit auch weiterhin den Mut zur eigenen Neuerfindung bedarf. Diese Mischung aus Nachhaltigkeit und Innovation prägt die Aufgabe des Instituts. Was das für die einzelnen Abteilungen und Forschungsbereiche heißt, wird an anderer Stelle in diesem Band klargemacht.

Öffentliche und (wissenschafts)politische Weiterungen

Zu den Bedingungen unserer Aufgabe gehört auch, dass das Institut keine selbstgenügsame Insel ist. Dem wird in verschiedener Weise Rechnung getragen. Mit seinen Jahrestagungen, weiteren Kolloquien zu spezifischeren Themen, der Aufnahme von Gästen, der Projektzusammenarbeit mit den verschiedensten Institutionen, nicht zuletzt mit seinen Bemühungen um die Präsentation und Vernetzung der elektronischen Sprachkorpora hat sich das IDS mehr und mehr in die wissenschaftliche Interaktion über den üblichen Weg der Publikationen hinaus eingebracht. Es versteht seine nationale Aufgabe auch so, dass es in der Komplementarität der – außerhalb der universitären Forschung in diesem Fach – im öffentlichem Auftrag mit der deutschen Sprache beschäftigten Institutionen, seine Kompetenz aus der Beobachtung und Beschreibung der deutschen Sprache und der aktuellen Verhältnisse einbringt. Verstärkt und vertieft hat sich im letzten Jahrzehnt die dem gegenseitigen Nutzen dienende Zusammenarbeit mit den großen öffentlichen Mittlerorganisationen DAAD und Goethe-Institut und der GfDS. Besonders bei Fragen öffentlichen sprachlichen Interesses tun sich diese Institutionen mit ihren komplementären Kompetenzen zusammen – sie haben sich im „Deutschen Sprachrat“ einen lockeren organisatorischen Rahmen geschaffen. Auf europäischer Ebene engagiert sich das IDS im Kontext verwandter Sprachorganisationen, in der diesem Zweck dienenden Organisation EFNIL wird es durch Gerhard Stickel vertreten.

Vom Rat für deutsche Rechtschreibung war schon die Rede, wie sie dient die im letzten Jahr übernommene Aufgabe, die Erstellung eines neuen Rahmens für die grammatische Terminologie zu koordinieren – der letzte stammt aus dem Jahr 1982 –, zuvorderst den Interessen der Schule. Aber auch die syste-

matische Erhebung von Daten zur deutschen Sprache – wie in dem Projekt zu Spracheinstellungen, das wir in den letzten Jahren durchgeführt haben – ist etwas, was vom Institut erwartet wird.

All das sind Aspekte einer Übernahme von öffentlichen Aufgaben in nationalem Zusammenhang, deren sich das IDS als eine Institution, die schon durch die Mitgliedschaft in der Leibniz-Gemeinschaft zu thematischer Verantwortung im Rahmen einer nationalen Aufgabe verpflichtet ist, mehr und mehr angenommen hat. Für die Leibniz-Gemeinschaft loten wir die Möglichkeit aus, wie das Wissen, das in geisteswissenschaftlichen Instituten erzeugt wird, gemäß seinem Wert angemessen an die Adressaten gebracht werden kann – bis hin zu seiner wirtschaftlichen Verwertung. In diesem Kontext stehen auch die sich allmählich konkretisierenden Überlegungen, das Wissen zur deutschen Sprache in einem Museum der deutschen Sprache sichtbar werden zu lassen.

Es ist dies allerdings der Platz, eindringlich zu betonen, dass die erfolgreiche Grundlagenforschung des Hauses, ihre Weiterentwicklung und ihre Sicherung die Basis sind, die notwendig dafür ist, dass all diese Aufgaben in vernünftiger Weise und verlässlich übernommen werden können.

Und die Folgen

Die Stärke einer Institution wie des Instituts für Deutsche Sprache liegt in einer Kombination von drei Eigenschaften: der Innovationskraft und Breite der Forschung, der Verlässlichkeit und Nachhaltigkeit als Ort der Dokumentation unserer Sprache und der Bereitschaft und Fähigkeit als Partner der Wissenschaft, der öffentlichen Instanzen und der interessierten Öffentlichkeit zu dienen. Wie diese drei Aspekte interagieren, habe ich versucht anzudeuten. Die Stellung des Instituts in all den genannten Hinsichten konnte in den letzten Jahren entscheidend gefestigt werden. Auch dank der förderlichen Zusammenarbeit von Bund und Land ist das Institut als zentrale Stätte der außeruniversitären Forschung für den ganzen Sprachraum und bei den Germanisten weltweit anerkannt. Diesen Status zu halten, gilt es, und um ihn zu halten, muss die Nachhaltigkeit der Arbeit ebenso gesichert werden wie die Möglichkeit, auf neue Herausforderungen zu reagieren. Das in einer Weise zu tun, die in allen drei Hinsichten den Erwartungen entspricht, die man an solch ein zentrales Institut stellen kann, ist unsere Aufgabe. Den Kern dafür stellt die Qualität und Innovationskraft unserer Forschung in einer repräsentativen Breite von Themen dar. Nur auf dieser Basis kann die Dokumentation der deutschen Sprache in ihrer geschriebenen und gesprochenen Form in angemessener und auch herausragender Weise geleistet werden, nur unter diesen beiden Voraussetzungen sind wir ein adäquater Gesprächspartner auf den verschiedenen ange deuteten Ebenen.